



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Ein und zwanzigstes Kapitel. Gegen Faulheit und Müßiggang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gegen Faulheit und Müßiggang.

Als der Kaiser Vespasianus von der Krankheit beschwert wurde, woran er starb, wollte er sich doch noch beständig von dem Zustande des Reichs Bericht abstatten lassen, und auf seinem Krankenlager selbst endigte er noch viele wichtige Geschäfte: und als ihm sein Arzt dergleichen Arbeit untersagte, weil sie seinem Zustande nachtheilig wären, antwortete er: ein Kaiser muß stehend sterben. Nach meinem Bedünken ist dieß ein schöner Spruch und eines großen Fürsten würdig. Der Kaiser Hadrian bediente sich desselben unter gleichen Umständen: und sollte man ihn oft den Königen vorhalten, um ihnen fühlbar zu machen, daß das hohe Amt, was man ihnen aufträgt, so viele Menschen zu regieren, kein Amt eines Müßiggängers sey, und daß nichts so billiger Weise einem Unterthan zum Verdruß gereiche, als sich im Dienste seines Prinzen in Mühseligkeiten und Gefahren zu begeben, den er unterdessen Faullenzen, oder sich mit nichtsbedeutenden Kleinigkeiten abgeben sieht; und, daß er für die Unterhaltung seines Landesherrn Mühe und Arbeit hat, indessen jener für das Beste seiner Unterthanen so sorglos ist.

Wenn jemand behaupten will, es sey besser, daß Fürsten ihre Kriege durch andere Personen führen ließen, so wird ihm das Glück Beyspiele genug von solchen an die Hand geben, welche durch ihre Stellverweser große Dinge ausgeführt haben, imgleichen auch von solchen, deren Gegenwart dabey mehr schädlich als nützlich gewesen seyn wird. Aber kein Fürst von Kraft und Tapferkeit wird es ertragen können, daß man ihn mit solchen schimpflichen Lehren unterhalte. Unter dem Scheine, seinen Kopf zum Glücke des Staats zu erhalten, wie einen Heiligen in der Bilderblende, entsetzen sie ihn von seinem Amte, wozu auch kriegerische Gaben erfordert werden, und erklären ihn desselben unfähig. Ich kenne einen, der sich weit lieber schlagen ließe, als unterdessen zu schlafen, daß Andere sich für ihn schlagen; und der es niemahls ohne Reid ansah, wenn seine eigenen Leute etwas Großes in seiner Abwesenheit ausrichteten. Und Selim der erste glaubte, meines Bedünkens mit Recht, daß die Siege, die ohne den Herrn gewonnen würden, niemahls völlige Siege wären. Er hätte noch lieber sagen können, daß dieser Herr vor Schaam erröthen solle, an solchen Siegen mit seinem Nahmen Theil zu nehmen, wozu er nichts beygetragen, als durch seine Stimme und durch seine Gedanken; und auch das nicht einmahl, weil bey solchen Vorfällen, die Anordnung und Befehle, welche die Ehre erwerben, gerade nur

diejenigen sind, welche auf der Stelle und nach der Lage der Dinge gegeben werden. Kein Lotise verrichtet seinen Dienst von der Feuerbaake aus. Die Fürsten vom Geschlechte der Ottomanen, des vorzüglich kriegerischsten Stammes von der Welt, haben sich in dieser Meinung sehr fest gehalten, und Bajazet der Zweyte, und sein Sohn, welche davon abwichen, und sich mit Wissenschaften und andern häuslichen Geschäften abgaben, versetzten auch ihrem Reiche gar empfindliche Stöße. Und der gegenwärtig regierende Amurath der dritte, beginnt, nach ihrem Beyspiele, so ziemlich dasselbe zu thun. War es nicht der König von England, Eduard der dritte, welcher von dem unsern, Karl dem fünften, dieß Wort sagte: **Kein König hat sich jemahls weniger bewaffnet, und dennoch hat mir nie ein König mehr zu schaffen gemacht.** Er hatte recht, es sonderbar zu finden, und mehr eine Wirkung des Zufalls, als des natürlichen Ganges der Sachen. Und mögen diejenigen Andere überreden, nur nicht mich, welche die Könige von Castilien und Portugall unter die großen kriegerischen Eroberer zählen wollen, weil sie in einer Entfernung von so viel hundert Meilen, aus ihren thatlosen Pallästen, durch die Führung ihrer Geschäftsträger, sich von beyden Indien haben zu Herren machen lassen, wobey es noch die Frage wäre, ob sie auch nur das Herz hätten,
 dahin

dahin zu segeln, um davon persönlich Besitz zu nehmen.

Der Kaiser Julian sagte noch stärker: „ein Philosoph und rechtschaffener Mann müsse nicht einmahl Athem schöpfen,“ das heißt, den körperlichen Bedürfnissen nichts weiter gestatten, als das, was man ihnen nicht verweigern kann, und immer die Seele und den Körper mit schönen, großen und tugendhaften Dingen beschäftigen; er schämte sich, wenn man ihn im Publicum sich räuspern oder Schweiß vergießen sah, (welches man auch von der Lacedämonischen Jugend sagt, und Xenophon von der persischen) weil er dafür hielt, die unaufhörlichen Leibesbewegungen und Arbeiten bey enthaltenamer Mäßigkeit; müßten diese überflüssigen Säfte auskochen und vertrocknen. Das, was Seneca sagt, wird hier süglich seine Stelle finden, daß die alten Römer ihre Kinder zum Geradestehen gewöhnten; „sie lehrten,“ sagt er, „ihre Kinder nichts, was sie sitzend lernen müssen. (Seneca Ep. 88.)

Es ist ein großmüthiger Wunsch, selbst im Tode noch männlich und nützlich zu seyn; die Ausführung steht aber nicht so wohl bey unserm guten Vorsatz, als bey unserm günstigen Geschick. Tausende haben sich es vorgenommen zu siegen, oder auf dem Schlachtfelde zu sterben: denen noch keines von beyden geglückt ist: weil Wunden und Gefangenschaft ihren Vorsatz vernichteten, und ihnen das Leben mit Gewalt aufdrangen. Es gibt

Krankheiten, welche alles, bis auf unsere Wünsche und unser Bewußtseyn, aufreiben. Das Glück sollte der Eitelkeit der römischen Legionen nicht beystehn, welche sich vermehrer Weise verbanden, zu sterben oder zu siegen. Victor, Marce Fabi, revertar ex acie: si fallo, Jovem patrem, Gradivumque Martem, aliosque iratos invoco Deos. (Liv. L. II. c. 45.) Die Portugiesen erzählen, daß sie an einem gewissen Orte, in dem von ihnen eroberten Indien, Soldaten vorfanden, welche sich unter entseßlichen Verwünschungen anheischig gemacht, mit dem Feinde auf keine Weise zu capituliren, sondern sich entweder todtschlagen zu lassen, oder zu überwinden, und zum Zeugen dieses Gelübdes hatten sie sich Haupt und Bart scheeren lassen. Wir mögen uns noch so sehr wagen und noch so hitzig darauf eingehen; es scheint, als ob Schwert und Bley diejenigen vermeiden, die ihnen zu freundlich entgegengehen, und diejenigen nicht treffen wollen, die sich ihnen gutwillig bloßstellen, und dadurch ihren Zweck vereiteln. Man hat Leute gesehen, welche es nicht dahin bringen konnten, das Leben durch Feindes Hand zu verlieren, und die nach allen vergeblichen Versuchen, entweder mit Ehren oder gar nicht aus dem Treffen zu kommen, genöthigt worden sind, in der Hitze der Schlacht sich selbst das Leben zu nehmen. Es gibt davon andere Beyspiele; aber hier ist eins: Filistus, Oberbefehlshaber der Seemacht des jüngern

Dionysius gegen die Syrakuser, both diesen eine Schlacht an, in welcher an beyden Seiten sehr hitzig gefochten wurde, weil sie beyde gleich an Stärke waren. In dieser Schlacht hatte Filistus Anfangs Vortheil wegen seiner persönlichen Tapferkeit. Als sich aber die Syrakuser um seine Galeere herumlegten, um sie zu ersteigen, und er nun sahe, daß er sich nicht loswickeln könne, und auch gar keine Hülfe mehr erwarten durfte, was für persönliche Tapferkeit er auch anwendete, so nahm er sich selbst das Leben, das er so freywillig bloß gestellt und den Händen der Feinde vergebens dargebothen hatte.

Muley Moluffo, König von Fez, welcher gegen den König Sebastian von Portugall die Schlacht gewonnen hatte, die durch den Tod dreyer Könige, und durch die Vereinigung der Krone Portugall mit der Krone von Castilien berühmt geworden ist: befand sich äußerst krank, als die Portugiesen mit bewaffneter Hand in seinen Staat fielen, und ward von Tage zu Tage schlechter, so daß er seinen Tod sicher voraussah. Niemahls aber griff sich ein Mann mehr an, und hielt sich tapferer. Er war zu schwach, um den feyerlichen Einzug in sein Lager auszuhalten, welcher nach Landes Sitte sehr prächtig ist, und unter vielen militairischen Bewegungen geschieht, und übertrug also diese Ehre seinem Bruder. Dieß war aber auch die einzige Berrichtung eines Feldherrn, die

er einem andern übertrug: alle übrigen, nöthigen und nützlichen verrichtete er mit großem Ruhm, und aufs pünctlichste selbst. Sein Körper lag darnieder, sein Geist aber und sein Muth stand noch fest auf den Füßen, bis zu seinem letzten Hauche, und gewissermaßen noch nachher. Er konnte seine Feinde langsam austreiben, die sich unvorsichtiger Weise zu tief in sein Land gewagt hatten: und es ging ihm außerordentlich nahe, daß er, aus Mangel von etwas längerem Leben, und weil er niemand hatte, dem er die Führung dieses Krieges und eines bedrängten Staates auftragen konnte, einen blutigen und ungewissen Sieg suchen mußte, da er einen leichtern und gewissern in seinen Händen hatte. Indessen nutzte er mit außerordentlicher Sorgfalt die Verlängerung seiner Krankheit, um seinen Feind sich schwächen zu lassen, und ihn von seiner Kriegsflotte und von den Seeorten, die er auf der afrikanischen Küste hatte, bis an den letzten Tag seines Lebens entfernt zu halten, welchen Tag er mit Absicht zu dieser großen Schlacht bestimmte und anwendete. Er machte seine Schlachtordnung in Form eines Cirkels, wodurch er die Portugiesen von allen Seiten einschloß; welcher Cirkel, so wie er sich zusammenzog und verengte, sie nicht nur dadurch, daß sie allenthalben Front machen mußten, sehr am Gesechte hinderte, (welches durch die Tapferkeit des jungen angreifenden Königs sehr blutig war) sondern ihnen auch den

Rückzug nach ihrer Niederlage abschnitt: so, daß weil sie alle Wege besetzt und versperrt sahen, sie gezwungen waren, sich über einander selbst herzuwerfen; *Coacervanturque non solum caede, sed etiam fuga* (Thuan. L. 65.); wodurch sie den Überwindern einen entscheidenden und mörderischen Sieg verschafften. Noch sterbend ließ er sich allenthalben hintragen und schleppen, wo seine Gegenwart nöthig war, und so wie man ihn durch die Glieder führte, muntertete er noch Befehlshaber und Soldaten nach einander auf. Als aber ein Flügel seines Treffens zu weichen begann, konnte man ihn nicht abhalten, mit dem Degen in der Faust sich zu Pferde zu setzen. Er raffte alle Kräfte zusammen, um nach diesem Flügel zu reiten, wovon ihn seine Leute zurückhalten wollten, indem ihm einige in den Zügel, andere am Kleide, und andere an den Steigbügel faßten. Dieses Bestreben benahm ihm endlich auch das wenige Leben, was ihm übrig blieb. Man legte ihn wieder auf seine Traghahre. Von dieser Ohnmacht erhob er sich plötzlich, als von einem Schrecken im Traume, weil ihm alle übrige Kräfte abgingen, um zu befehlen, man solle seinen Tod verschweigen, (welches der dringendste Befehl war, den er damahls zu geben hatte, um durch diese Nachricht, bey den Seinigen keine Verzweiflung zu veranlassen) und starb mit auf dem Mund gelegten Finger; ein gewöhnliches Zeichen des Stillschweigens. Wer

hat jemahls so lange und so weit hinein in den Tod gelebt? Wer starb jemahls so im Stehen? Der höchste Grad der tapfern Begegnung des Todes so wie der natürlichste, ist, nicht nur ihm ohne Furcht ins Auge zu sehn, sondern ohne alle Bangigkeit bis an den letzten Augenblick den freyen Gang seines Lebens fortzugehn, wie Cato; welcher seine letzten Stunden studirend und schlafend hinbrachte, da er einen gewaltsamen und blutigen Tod seinem Herzen gegenwärtig und in seiner Hand hatte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Courierreiten.

Ich bin niemahls einer der schwächsten in dieser Übung gewesen, welche für Leute von meinem kurzen und gedrunghenen Wuchse sehr zuträglich ist. Ich gebe es aber auf; es greift zu stark an, um es lange auszuhalten. Ich las vor einigen Augenblicken, daß der König Cyrus, um von allen Seiten seines Reichs, welches sehr groß und weitläufig war, geschwinder und leichter Nachrichten zu erhalten, Erfahrungen anstellen ließ, wie viel Weges ein Pferd den Tag lang in einem Ritt